

Die Schwalbenfalle

Von Roland Exner

Es war ein sonniger, heißer Tag. Die Luft in der Gefängniszelle war stickig, eine Ein-Mann-Zelle, mit drei Mann belegt. Links ein Bett, rechts ein Doppelbett, in der Mitte ein schmaler Gang. Ein kleiner Tisch, drei Schemel, an der Wand drei kleine Regale. Ein Scheißkübel, eine Wuschüssel, ein Krug mit Wasser. Hotte lag auf seinem Bett und döste, Frank saß am Tisch und döste auch.

Hänne zog einen der Schemel unter das Fenster. Die beiden kleinen Flügel waren immer verschlossen, nur den oberen Bereich konnte man kippen. Er stieg auf den Schemel, hielt die Nase an den Luftspalt und saugte an der frischen Luft. Die Zelle war im 4. Stock des Traktes, in Augenhöhe mit den vielen Schwalben, die sich in diesem Gelände offenbar wohlfühlten. Von hier oben konnte man auch über die hohe Mauer schauen... Der Horizont flimmerte in der Ferne.

Plötzlich fühlte Hänne so etwas wie einen Hauch an der Stirn. Ein kleiner Windstoß in dieser heißen, bleischweren Luft? Hänne wurde unruhig, in seinem Kopf schienen lautlos und doch deutlich spürbar Signale anzukommen, undefinierbar, und doch eindeutig wie ein Notsignal. Er stieg vom Schemel, sah nach hinten – und traute seinen Augen nicht. An der anderen Seite der Zelle, ganz oben in der Ecke, hatte sich eine Schwalbe festgekrallt. »Schaut mal, da oben«, stammelte er. Es dauerte ein bisschen, bis die beiden vor sich hindösenden Zellengenossen begriffen, was passiert war. Man war sich einig: Der Schwalbe musste geholfen werden. Hotte war der kräftigste der drei. Hänne kletterte auf seine Schulter und flüsterte, kaum hörbar: *Keine Angst, wir helfen dir...*

Es war, als hätte er ein Wesen aus Luft in den Händen, er spürte die Federn, aber kein Gewicht. Er vermied jede schnelle Bewegung, ging mit geschlossenen Händen langsam zum Fenster... stieg wieder auf den Schemel, streckte die Hände langsam durch das gekippte Oberfenster, dann durch die Gitterstäbe – und ließ sie frei.

Sie flog mit einem lauten Tschilp davon, zog einen großen Bogen und flog, wieder ein lautes Tschilp rufend, am Fenster vorbei. »Die hat sich bedankt!«, rief Frank.

Für Hänne waren die Schwalben seitdem so etwas wie Seelenvögel, ihnen gehört der Himmel, die endlose Freiheit, aber gefangen sind sie verloren. Auch er war damals jung und frei gewesen. Ein paar falsche Worte, ein paar wütend hinausgeschleuderte Sätze – und plötzlich war er in eine Enge geraten, aus der es kein Entkommen gab. Hätte er ein Wappentier wählen können, so hätte er sich für die Schwalbe entschieden.

Als Hänne dann, Jahrzehnte später, an den Rand Berlins zog, freute er sich über die Schwalbennester im S-Bahnhof. Sie waren auf Lampen und Mauervorsprüngen in den beiden Aufgängen und auch unter dem Bahnhofsdach. Eines Tages, so etwa vor drei Sommern, stand er auf dem Bahnhof, wartete auf den Zug – und plötzlich

empfang er in der gleichen Weise wie damals diese ..., ja diese Signale, undefinierbar, aber eindeutig. *Vielleicht spinne ich ja*, dachte er, aber er ging in die Richtung, wo sie herzukommen schienen, in den hinteren Aufgang, wo die hohen Lampen mit den Nestern hingen. Dort war helle Aufregung, Arbeiter installierten, auf einer Leiter stehend, neue, in die Mitte des Raumes hängende Lampen. Die Schwalbenjungen waren noch nicht richtig flügge, flogen aber schon in der Halle herum. Die Eltern vollführten vor den Nasen der Arbeiter ein Riesenspektakel, um sie von den Jungen abzulenken.



FOTO: ROLAND EXNER

Hänne redete mit den Arbeitern. »Wir tun den Schwalben ja nichts...«. Immerhin, die in der Luft flatternde Aufregung legte sich. Aber er konnte seinen Wappentieren nicht unmittelbar helfen. Er schrieb an die S-Bahnverwaltung und telefonierte mit dem zuständigen Bereich des Bezirksamtes. Im Februar hatte man mit den Arbeiten begonnen, dann war monatelang alles liegen geblieben – und ausgerechnet in der Brutzeit waren die Arbeiten fortgesetzt worden. Ein Tag später war die Schwalbenfamilie fort und ein anderes Paar verließ wegen der Elektroarbeiten diesen hohen Bereich der Halle, baute das Nest unten im Fußgängertunnel neu – und nun begannen die Arbeiten dort unten...

Die Jungen waren noch ganz klein, aber die Arbeiter hantierten noch auf der anderen Seite; sie versprachen, die Nester nicht anzurühren. »Wir wissen doch, die stehen unter Naturschutz.«

Hänne hatte kein gutes Gefühl. Die Gesetze... Irgendwie steckt da noch das alte Kirchenrecht drin. Von der Not, ja sogar von den Sünden befreit, werden jene, die viel zahlen können. Und Schwalben haben kein Geld.

Zwei Tage später war das Nest weg, das ganze Nest, mitsamt den Jungen. Und die

Alten sah er nirgendwo. Hänne war sehr, sehr deprimiert. In den folgenden beiden Jahren nistete keine Schwalbe mehr im Bahnhofsbereich.

Im dritten Jahr dann – endlich wieder. Ein Nest hinten in der hohen Halle (wo sonst immer vier gewesen waren), später ein Nest unter dem großen Bahnhofsdach – und ein Nest in der Vorhalle des Haupteingangs. Dann ging es wieder los, natürlich, wann denn sonst, genau in der Brutzeit. Mit einem Heißdampfstrahler wurden sich lösende Farb- und Putzreste entfernt, was einen Höllenlärm machte.

Hänne redete wieder mit den Arbeitern,

sie würden Rücksicht nehmen, erklärten sie. Und die Schwälbchen flogen ihr Nest tatsächlich weiter an, obwohl mit dieser Druckluft bis kurz davor gearbeitet wurde. Dann hörten die Arbeiten auf und zwei andere Pärchen bauten ihre Nester. Der Nestfrieden währte nicht lange. Am Bahnhof sollte es aufwärts gehen, mittels Fahrstuhl, der zwar schon lange überfällig war, dessen Bau aber vielleicht nicht in der Brutzeit der Schwalben hätte beginnen sollen? Hänne erfuhr von der S-Bahn, zuständig sei die Bundesbahn, er schrieb einen Brief. Immerhin, man antwortete.

Man nehme Rücksicht, die Nester seien bekannt. Einer der Bauarbeiter hatte dafür gesorgt, dass die Absperrung – eine geschlossene Sperrholzwand – nicht ganz bis zur Decke hochgezogen wurde, und er ließ am Eingang eine Tür zum Durchflug offen. Und noch mehr: Er unterbrach in der Vorhalle die Ar-

beiten mit dem Presslufthammer und verlagerte sie in den oberen Bahnhofsbereich. Doch dann war dieser freundliche Bauarbeiter plötzlich nicht mehr da, und die anderen interessierten sich nicht für die Schwalben, reagierten auf Bitten sogar aggressiv. Also Presslufthammer, geschlossene Tür...

Freitag abend, Hänne zwängte sich durch die Absperrung. Die jungen Schwalben gerieten in Panik. Er bewegte sich sehr langsam, dachte immer wieder: *Ich will euch nur helfen* – und öffnete, auch sehr langsam, die große Tür und schob einen der großen Bruchsteine davor. Das Völkchen beruhigte sich. Die Schwalbenmutter flog dicht an seinem Kopf vorbei, dann durch die Tür ins Freie. Übers Wochenende würden sie nun Ruhe haben.

Am Montagmorgen kam Hänne nicht in die Gänge. Er war erst um zehn dort – und das Nest war leer, auch keine der Schwälbchen in der Halle. Aber das leere Nest sah wenigstens unberührt aus. Trotzdem war er beunruhigt...

»Na, kiekste nach den Schwalben?« Hänne drehte sich um. Der Alte hinter ihm – war richtig alt. Vielleicht 85. »Mir ham se ooch wegsaniert. Jetzt bin ick im Heim...«, sagte er leise. Dann schlurfte er weiter.

Neu!

ZUMBA mit Bianca

im Stadtgut Berlin-Buch
(Künstlerhof), Alt-Buch 45-51:
montags 20 Uhr!

Relax WOMEN